

OSCE PRÜFUNG IM BILD



Bei der OSCE-Prüfung „rotieren“ die Studierenden durch verschiedene Stationen wie Anamnese, Untersuchungs- und Befundinterpretationsstationen. Dabei wird nicht nur theoretisches Wissen abgefragt, sondern es werden auch praktische Fertigkeiten, die Bewältigung ärztlicher Routinen und der richtige Umgang mit Patienten geprüft. Bilder: SN/PMU

Ankunft in der Realität

Als „richtige“ Ärztinnen und Ärzte haben sich die Studierenden der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität bei der praxisorientierten Abschlussprüfung OSCE bewährt.

ILSE SPADLINEK

Der Patient im grünen Spitalsgewand macht einen müden und erschöpften Eindruck. Die Sanitäter haben ihn in die internistische Notaufnahme gebracht, er bittet um ein Glas Wasser. „Seit Wochen bin ich ununterbrochen durstig“, klagt er der diensthabenden Ärztin. „Ich hab früher nie so viel getrunken, dauernd muss ich aufs Klo!“ Die junge Medizinerin fragt etwas nervös, aber freundlich nach Namen und Alter des Patienten. Der gibt Auskunft und fügt hinzu, er sei sonst immer gesund und munter gewesen, aber in den letzten Wochen habe er schon fast fünf Kilo abgenommen. „Wir machen gleich eine Urinprobe“, sagt die Ärztin und erklärt kurz das Prozedere.

Die Situation wirkt äußerst real, nur – der Patient ist ein „Schauspieler“, der genau vorgegebene Symptome täuschend echt simuliert, und die junge Medizinerin im weißen Mantel ist noch Studentin. Für die Erklärung und den Urinstreifentest hat sie ab einem Startsignal zwei Minuten zur Verfügung, dann ertönt nach sechs Minuten wieder ein gellender Pfiff – Ende der Aktion. In dieser Zeit muss auf der Station mit dem Titel „Viel Durst“ der Streifen bewertet, eine Diagnose gestellt und die weitere Behandlung bestimmt werden – dann geht es weiter zur nächsten Station. Die Signale regeln den Ablauf auf den 13 Stationen des Prüfungsparcours, sie gelten für alle Kandidaten. Es müs-

sen Befunde interpretiert werden, es gibt Anamnese, Problemlösungs-, Untersuchungs- und Patientenmanagement-Stationen mit entsprechenden Fragestellungen. Es ist der 3. Juli, Tag der OSCE-Prüfung (Objective Structured Clinical Evaluation) an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität. Für das „Setting“ wurden am Vortag Hörsäle komplett umgeräumt, Trennwände, Liegen und Tische aufgestellt, medizinisches Equipment, Formulare und Stoppuhren vorbereitet. Es ist die allerletzte Prüfung im fünften Studienjahr vor der Promotion – und keine Prüfung wie jede andere.

Studentin Mia Vodovics steht noch ganz unter dem Eindruck des Geschehens, sie hat es hinter sich. „Für mich war das die bisher relevanteste Prüfung, eigentlich war es das erste Mal, dass ich wirklich sinnvoll und praxisorientiert gelernt hab. Sonst lernt man immer irgendeine Krankheit – aber jetzt ist da ein Patient mit einem Symptom und dir müssen lauter schlaue Fragen einfallen, um auf die richtige Krankheit zu kommen!“ Auch cand. med. Anton Wicker hat sich anders als sonst auf die Prüfung vorbereitet: „Wir haben in Gruppen gelernt, einer war Patient, einer Arzt. Wir haben den Patientenfall durchgespielt und uns dann gegenseitig beurteilt und Verbesserungsvorschläge diskutiert“. Mia fügt hinzu: „Ich hab mit meiner Freundin auch verschiedene Krankheiten durchgeprobt, mit verschiedenen Symptomen, einmal ist die eine bewusstlos umgefallen und die andere musste reanimieren. Wir haben jeden Vormittag gelernt, ich glaube, insge-

samt stecken 15 Bücher in meinem Kopf, ich weiß noch immer nicht, wie die alle Platz haben!“

Hermann Salmhofer ist Internist und Oberarzt am Salzburger Universitätsklinikum, er leitet die Station der Inneren Medizin: „Es ist ein praxisorientierter Test, der viel mehr als eine theoretische Prüfung den ärztlichen Alltag widerspiegelt. Der Kandidat bekommt keine theoretischen Fragen gestellt, sondern muss aus bestimmten Vorgaben ein Programm absolvieren. Zugleich muss er auf sein Gegenüber eingehen und mit der konkreten Situation, in die er hineingeworfen wird, zurechtkommen“ erklärt Salmhofer.

Alle – Kandidaten, „Patienten“ und die Prüfer selbst – wirken äußerst konzentriert und angespannt, außen stehend wagt man kaum, zwischendurch Fragen zu stellen. Fällt die Beurteilung bei dieser Prüfungsart leichter oder schwerer? „Theoretische Fragen als richtig oder falsch zu qualifizieren ist einfach, eine Beurteilung in diesem praktischen Umfeld ist viel komplexer“, so Salmhofer. Bewertet wird nach einem Punktesystem – und auch der richtige Umgang mit den Patienten ist ein Kriterium bei der OSCE-Prüfung: von den prüfenden Ärztinnen und Ärzten unterschiedlicher Fachrichtungen gibt es Bewertungspunkte für Kommunikation, Gesprächsatmosphäre und Empathie.

Bewährte Abschlussprüfung für Mediziner an der PMU

Die OSCE-Prüfung wird seit jeher als Abschlussprüfung am Ende des fünften Studienjahres an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität durchgeführt. Deren Ehrenrektor Julian Frick hatte die relativ neue, praxisorientierte Prüfungsform aus den USA

mitgebracht. Während die Schweiz mittlerweile für alle ihre Medizinuniversitäten eine gemeinsame OSCE-Prüfung entwickelt hat, ist sie in Österreich immer noch die Ausnahme. „Wir hätten diese Art der Abschlussprüfung für alle auch hierzulande sehr gern“, betont Michael Studnicka, der als Dekan für das Curriculum der Paracelsus-Universität auch für die OSCE-Prüfung verantwortlich ist. „Es gibt ja diesen guten Satz ‚Assessment drives the curriculum‘, das bedeutet: wird ein Student in seinen Fertigkeiten überprüft, dann wird er üben, um sie zu erlernen. Wenn ich nur sein theoretisches Wissen überprüfe, wird er zwar stundenlang über Büchern sitzen, aber kaum Fertigkeiten beherrschen.“

An der „Pausenstation“ stärken sich Prüfer, Prüflinge und „Patienten“, die gerade nicht beschäftigt sind – und sich dennoch in den Gesprächen intensiv mit dem beschäftigen, was sie gerade erlebt haben. Ich frage cand. med. Markus Wallner nach seiner soeben absolvierten Aufgabe in einer Station der Neurologie: „Der Patient kam mit Kopfschmerzen, erst hab ich an Migräne gedacht, aber durch eine CT-Aufnahme konnte man sehen, dass es eine Gehirnblutung war. Der Patient muss stationär aufgenommen werden und im Spital bleiben, das ist schon ein echter Notfall!“ Aber es ist doch alles nur „gespielt“, wende ich ein, empfindet man sich hier nicht doch in einer Rolle als Schauspieler? „Gar nicht, man ist als Student extrem in der richtigen Realität angekommen.“ Mia Vodovics ergänzt: „Das Wichtigste bei der Prüfung ist, sich wirklich in die Rolle des Arztes zu versetzen. Man ist nicht mehr Student, man ist jetzt Arzt. Das ist der eigentliche Paradigmenwechsel, der große Wechsel überhaupt!“

Nachtrag: Die Studierenden des 5. Jahrgangs der Paracelsus-Universität haben die OSCE-Prüfung mit Erfolg bestanden. Seit dem 13. Juli tragen sie den Titel Dr. univ. med.

Wir und unsere Alma Mater

Der Alumni-Club der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität wurde gegründet – als Netzwerk für die Zukunft

Während des Studiums, das uns in einer wichtigen Phase unseres Lebens prägt und fordert wie vermutlich kaum eine andere Zeit, entwickelt sich aufgrund des intensiven Zusammenseins ein starkes Verbundenheitsgefühl zwischen den Mitstudenten, aber auch gegenüber der Alma Mater. Man wird vor viele Aufgaben und Hürden gestellt, die man gemeinsam meistert, und diese Gemeinschaft bleibt für viele von uns etwas ganz Besonderes und Einzigartiges. Nach der Promotion haben wir uns voll Tatendrang in alle Richtungen verstreut und nicht zuletzt aufgrund der hohen beruflichen Erfordernisse wird es wohl schwierig sein, den Kontakt „im Leben danach“ zu den vielen lieb gewonnenen Kollegen und zur Universität aufrechtzuerhalten.

Dem soll der „Alumni-Club der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität“ entgegenwirken. Er wird den Absolventen der verschiedenen Fachrichtungen die Möglichkeit bieten, miteinander in Kontakt zu bleiben und darüber hinaus neue, für unseren beruflichen Werdegang interessante Kontakte zu knüpfen. Wir verstehen unseren Alumni-

Club als ein durch Freundschaft und Verbundenheit geprägtes Netzwerk, das sich aus allen Studienrichtungen der Universität zusammensetzt.

Unsere junge Universität ist stetig im Wachsen begriffen, so wächst auch der Absolventenkreis – nicht nur in der Humanmedizin – und teilt sich in die verschiedensten Fachrichtungen und Länder auf. Wir wollen unseren Kollegen ermöglichen, sich mit den ehemaligen Studienkollegen auszutauschen und dadurch eventuelle positive Inputs für die eigene Tätigkeit zu gewinnen. Das versuchen wir auf unterschiedliche Art und Weise zu bewerkstelligen: so werden wir persönliche Beziehungen und Freundschaften durch regelmäßige Zusammenkünfte pflegen, uns in fachlichen und persönlichen Belangen gegenseitig unterstützen, versuchen, dem Namen unserer Alma

Mater stets Ehre zu machen und sie zu fördern, indem wir mit ihr und den Studierenden unsere Erfahrungen und unser Wissen teilen.

Die Wichtigkeit und den Nutzen einer solchen Vereinigung habe ich während so manchem Auslandsaufenthalt erfahren. So werden etwa ehemalige Absolventen der Universität in Harvard auch nach Studienabschluss aktiv in das Universitätsleben miteinbezogen, sie veranstalten beispielsweise die regionalen Hearings für vielversprechende Bewerber. Sie sind so durch ihre Erfahrungen wertvolle Berater für die Universität und bleiben gleichzeitig mit ihr im engen Kontakt, was für beide Seiten förderlich ist. Auch für den Alumni-Club in Salzburg ist es uns ein Anliegen, dass durch den regelmäßigen Austausch eine Win-win Situation für alle Beteiligten entsteht. Dies ist mei-



ner Meinung nach gerade in der heutigen Zeit, in der man an allen Ecken und Enden mit „Netzwerken“ in Kontakt kommt, essenziell, vor allem für eine so junge Universität wie die Paracelsus-Universität in Salzburg.

Ein richtiges Highlight war das jährliche Alumni-Treffen am letzten Augustwochenende in Salzburg. Am Vormittag fanden fachspezifische Fortbildungen statt, nach der Mitgliederversammlung ging es sportlich weiter mit einem Gokart-Rennen und im Klettergarten. Das bunte Rahmenprogramm fand nach einem bereichernden Vortrag statt, der nicht unbedingt mit Medizin zu tun haben muss und auch Inputs aus anderen Sichtweisen liefern soll. Das abschließende Abendessen vereinte die Alumni der Universität mit den Kollegen aus dem Universitätsklinikum, es soll auch in Zukunft das Gemeinschaftsgefühl zwischen den Kliniken und der jungen Universität stärken. **LUKAS GRASSNER**

Der Autor ist stellvertretender Vorsitzender des Alumni-Clubs der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.